

n und je-  
rdnung in  
Tage sind  
Fahnen  
schwarz-  
daß alle  
das Pub-  
geht zur  
ieser wer-  
mit dem  
Stellen  
Haupte  
Für die  
Während  
Publikum  
Franz Zo-  
nden De-  
nicht  
er froat-  
wie man  
ner, son-  
ner Form  
Agramer  
teierischen  
eb auch in  
ebentliche  
Truppen-  
nen, nach  
eggs sicher,  
nen.  
en.  
er gestern  
elen von  
igen Ber-  
n Fabrik-  
ren zum  
rn Lange  
rnen Stadt  
chneberg  
Finanz-  
auf den  
Eisen-  
en. Die  
Dahn, an  
Schwar-  
menhalte-  
rla, An-  
erfolgt  
n, welche  
en wird.  
Bauange-  
verhält-  
er neuen  
au.  
ist der  
indlichen  
Der ge-  
esp. Ver-  
t zurück-  
ren, soll  
Dskar  
merzoge-  
ein De-  
20,000  
er Ehe-  
itzgenom-  
Unter-  
n finden  
riedhofes  
t. Den  
den Ge-  
ne weisse  
dere mit  
von dem  
einung  
öhnlich,  
nun an  
nen an  
ten, so  
lage er-  
r Mähe  
„Geist“  
n. Es  
auf die  
Schmerz  
Brusteln  
den, daß  
gemacht  
cht war  
lei, als  
zurück-  
Fensters  
er selbst  
gerdacht,  
ehr Be-  
und bei

genauerer Durchsicht seiner Waarenvorräthe fehlten ihm für über 200 Mark Materialwaaren, hauptsächlich Cigarren, Kaffee, Lichte und mehrere Flaschen Branntwein. Außerdem schienen noch die Diebe des Schuhwerks sehr dringend bedürftig gewesen zu sein, denn Alles, was sie an Stiefeln, Schuhen und Pantoffeln gefunden, hatten sie mitgenommen. Am nächsten Morgen fand man mehrere der gestohlenen Gegenstände in einem Garten. Hoffentlich gelingt es dadurch, den Dieben auf die Spur zu kommen.

## Furchtlos und Treu.

Historische Novelle von Schmidt-Weissenfeld.  
(Fortsetzung.)

7.

Als Eberhard diesen Brief gelesen hatte, bedurfte es nicht langen Nachsinnens, welchen Entschluß er fassen sollte. Ein stilles Rauchgenie erfüllte seine Seele, daß er mit diesem Briefe ein neues Zeugniß von der unerschütterlichen Liebe und dem Vertrauen seines Dorle zu ihm erhalten, und nicht minder, daß nun das Geheimniß ihrer beiden Herzen der Welt offenbar werden sollte. Denn wie Dorle aller Gehandelt zu haben wünschte, so hielt er es ohne Bedenken für recht. Noch mehr aber, als sie wünschte, wollte er thun, indem er flugs nach seinem Heimatdörfchen aufbrach und persönlich als der Freier und Beschützer des bedrängten Mädchens erscheinete. Kostete es dann noch beim Eckbauer Kampf um die Geliebte, so hielt er es für das Beste, ihn Aug in Auge und Mann gegen Mann furchtlos zu führen. Ueberdem war er nun schon im dritten Jahre auf der Wanderschaft und konnte wohl in zünftiger Ehre nach Hause kommen. Seine Erfahrungen und die Kenntnisse, die er sich in seinem Beruf erworben, erfüllten ihn mit Selbstvertrauen und berechtigten Hoffnungen für die Zukunft. Er konnte vor Jedermann hintreten und seine Geltung beanspruchen. Eine stattliche Summe hatte er sich von dem Lohn seiner Arbeit erspart, so daß er zurückkehrte mit ansehnlichen Mitteln, bedeutend genug, um sich um das Meisterthum bewerben und selbstständig Arbeit unternehmen zu können. Es lag ihm auch am Herzen, mit diesen Ersparnissen, wenn es sein mußte, seine Mitlängangelegenheiten zu regeln, wie er es sich vorgenommen hatte, und mächtiger außerdem war durch den Wink Dorle's die Sehnsucht nach ihr und nach der Mutter entbrannt. War es ihm dann, wie er nicht zweifelte, gelungen, alle diese schwebenden Verhältnisse glücklich zu festigen, so blieb es ihm ja immerhin unbenommen, nochmals eine Zeit lang auf Wanderschaft zu gehen, ehe er seinen Hausstand gründete.

Dem Briefe, welcher diese Antwort an seine Mutter und an Dorle brachte, folgte er auf dem kürzesten Wege und ohne mehr als nöthigen Aufenthalt nach. Rüstig marschirte er von Stadt zu Stadt, benutzte auch mit guter Gelegenheit wohl die Post oder landliches Fuhrwerk, so daß er noch früher als zu erwarten in seinem Dorfe ankam. Ueberglücklich schloß ihn die Mutter in ihre Arme und konnte sich nicht satt sehen an dem stattlich entwickelten Sohn. Dann sorgte sie dafür, daß Dorle von der Ankunft desselben Nachricht erhielt. Sie kam auch ohne Säumen zu Frau Held und in der Wonne des ersten Wiedersehens versanken alle Sorgen, welche die Liebenden erfüllten.

Aber dann ging's an's Berichten und Berathen. Was Dorle zu erleiden hatte, konnte Eberhard ihr nur zu deutlich vom Gesicht ablesen. Das Mädchen war abgemagert, das Antlitz wie weiß, alle frühere heitere Lieblichkeit wie von einem Trauerflor bedeckt. Es leuchteten zwar, nun sie Hand in Hand mit dem blühenden jungen Mann auf der Ofenbank saß, ihre Augen wieder auf und ihre Wangen erglühten unter seinen Küßeln; doch gar wehmüthig sah sie aus, als sie zu lächeln versuchte und zu Eberhard sagte:

„Findest mich gewiß recht verändert und nicht mehr so hübsch, wie früher?“

„O Dorle,“ erwiderte er aber darauf, indem er sie innig an seine Brust drückte, „was thut das? Du bleibst mein, und ich liebe Dich mehr als je, da Du ja um meinetwillen so viel hast leiden müssen. Nun wird's aufhören; ich gehe morgen zu Deinem Vater und habe keine Scheu; ich werde Dich aus all' Deiner Noth befreien wie ein Ritter, und Du wirst meine Braut vor allen Leuten werden, das ist gewiß, denn es könnte Niemand unser Beider Willen ändern. Dann wirst Du wieder aufblühen, weil Du glücklich sein wirst, und alle Kummerniß wird vergessen sein!“

Wirklich machte Eberhard am Perzen Vormittag seinen Gang zum Eckbauer. Das Herz klopfte ihm heftig, als er in das Häuschen trat, wo nun in den nächsten Minuten schon eine so wichtige Entscheidung fallen sollte. Der Eckbauer achtete nicht das Sprechste. Er war erstaunt, als er in dem Eintretenden Eberhard Held erkannte und deswegen derselbe zu ihm gekommen sein konnte; doch zeigte er sich nicht unfreundlich und hörte sogar mit einer gewissen Theilnahme zu, als ihm derselbe von seinen gemachten Reisen und Erlebnissen erzählte. Wohl bedacht hatte Eberhard, was und wie er mit dem Eckbauer sprechen wollte. Er wollte ihn erst für sich interessieren, ein günstiges Urtheil über sich erwirken, ehe er mit seinem Herzensgeständniß hervorträte. Und sichtlich gelang

ihm auch der erste Theil seines Vorhabens. Der Alte hörte gern von den Franzosen plaudern. Der Paris und von Napoleon, den Eberhard oftmals dort gesehen; dann mit lebhafterer Theilnahme von dem gefährlichen Erlebnis des Handwerksburschen unmittelbar vor der Schlacht von Saalfeld und Jena. Er nickte beifällig, als ihm dieser schilderte, wie er an stattlichen Bauten gearbeitet und sich gebildet, wie er viel Geld verdient und sich ein paar Hundert blanker Gulden erspart. Warum ihm dies Eberhard Alles mittheilte, bedachte er nicht mehr weiter; er nahm an, daß der junge Gesell, der nun zurückgekommen von seinen Fahrten, aus Artigkeit sich ihm, wie auch den anderen Bauern im Dorfe, wieder vorstellen wolle.

Ermuthigt durch diesen Eindruck, den er hervorbrachte, ging Eberhard darnach auf seine Aussichten und Pläne über, auf seine Absicht, sich demnächst einen eigenen Hausstand in der Stadt zu errichten und ein Mädchen zu freien. Der Alte nickte noch immer wie beistimmend dazu. Als jedoch Eberhard in schneller Wendung nun sagte, daß er an Dorle dabei gedacht und sie von deren Eltern sich zur Frau erbitten würde, schüttelte der Eckbauer seinen grauen Kopf und fiel nächstens in die Rede:

„Schlag' Dir das aus dem Sinn, Held; Du kommst zu spät mit der Bitte. Meine Tochter habe ich dem Müller-Claß bereits versprochen und dabei bleibt's.“

„Ist denn Eure Tochter damit einverstanden?“ fragte Eberhard darauf, gewärtig, nun in den Kampf mit dem hartsinnigen Mann einzutreten.

„Darauf kommt's nicht mehr an,“ erwiderte der Eckbauer noch ohne Zorn. „Meine Tochter muß gehorchen und ich will's.“

Eberhard machte den Versuch, dem Alten zu Herzen zu reden und von seinem Vorsatz abzubringen. Er erregte damit, wie er wohl gefürchtet hatte, nur das Mißtrauen desselben und den verhaltenen Zorn über Dorle.

„Was weißt denn Du davon, daß sie so widerspenstig ist?“ fragte er mit finsternem Blick. „Sollte man nicht denken, Du habest meine Tochter in die Weichte genommen, oder Du siehst schon mit ihr übereins gekommen?“

„Ja, Eckbauer,“ erklärte der junge Mann jetzt rückhaltlos. „Ihr mögt's erfahren, daß dem so ist, weil's ja keine Ehre. Schon ehe ich wandern ging, hatten wir uns lieb, Euer Dorle und ich, und wir sind uns über die Zeit treu geblieben und haben einander gelobt, uns für's Leben als Eheleute anzugehören. Deshalb nimmt Eure Tochter weder den Müller-Claß noch einen Anderen zum Mann, und deshalb bitte ich Euch um ihre Hand. Warum könntet Ihr mir dieselbe verweigern?“

Einige Augenblicke war der Alte über diese Mittheilung vor Staunen sprachlos; dann brach der Sturm um so furchtbarer los.

„Das also!“ stieß er in Wuth hervor und schlug dabei mit der Faust auf den Tisch. „Das also! Daher kommt's? Heimliche Liebchaft! Aber ich will's ihr austreiben! Und Du, Gesell, steck die Geschichte auf, ich sag's Dir. Ich hätte Dir das Mädel gegönnt, wenn's Du zu haben gewesen — nun nicht, nun nicht, weil Du mit ihm hehlings hinter meinem Rücken Liebchaft getrieben.“

Mit dem Eckbauer war in seiner jetzigen Wuth nicht weiter zu verhandeln. Eberhard hatte sich auf eine solche Scene vorbereitet und glaubte am klügsten zu handeln, wenn er fortginge.

„Ihr seid böse darüber,“ sagte er noch in bescheidenem, sanftem Tone zu dem Scheltenden, „aber mit Unrecht. Wenn Ihr beruhigter sein werdet, wird sich gewiß Eure Meinung ändern. Das kann nicht Euer Wille sein, Unglück anstatt Glück durch die Verheirathung Eurer Tochter über sie und über Euer eigen Haus zu bringen. Gewiß, Eckbauer, Ihr ändert Euren starren Sinn und werdet als ein guter Vater handeln. Ich denke nicht, daß Ihr mir feind sein dürft, weil ich Eure Tochter glücklich machen will. Ueberlegt's nur und laßt mich wiederkommen.“

„Geh!“ rief der Alte hinter Eberhard her, der grüßend und schnell das Zimmer verließ; aber es klang nicht so zornig und fest, wie in den Worten vorher. Der milde Ton und die bittende Mahnung des jungen Gesellen hatten doch Eindruck auf ihn gemacht; auch mochte er, nun sich für Dorle ein so schmucker Freier gefunden, im Stillen ärgerlich über seine Hartnäckigkeit geworden sein, mit welcher er die Dinge so arg verfahren hatte. Eine Weile brütete er vor sich hin; dann ging er finstern sinnend nach der Mühle hinunter. Er wollte mit dem Claß reden und versuchen, ob derselbe nicht zuerst ablassen möchte von dem Heirathsplan.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Der Protektionsdom zu Speyer. Ein nicht genannt sein wollender Pfälzer hat zur Erbauung eines Protektionsdomes in Speyer die Summe von 200,000 Mark gegeben. Infolgedessen soll nun im nächsten Jahre mit der Grundsteinlegung begonnen werden. Die zu erbauende Kirche soll mit gemalten Glasfenstern geziert werden, welche die an der Pro-

testation beteiligten ehemaligen freien Städte stiften und die deshalb auch deren Wappen führen sollten. Außer dem sollen auch die Standbilder der beteiligten Fürsten u. s. w. in derselben zur Aufstellung gelangen. — Bekanntlich wurde durch die Beschlüsse des Reichstages zu Speyer im Jahr 1529 der Bestand und die weitere Ausbreitung der lutherischen Kirche auf's Ernstlichste bedroht. Die Beschlüsse gingen nämlich dahin, es solle Alles so bleiben, wie es durch das Wormser Edikt bestimmt worden sei, das heißt, Luthers Lehre solle als eine legerische angesehen, seine Bücher vernichtet und die Drucker derselben bestraft werden. Wo dieses Edikt nicht durchgeführt worden war, da sollte wenigstens die päpstliche Lehre als gleichberechtigt mit der Luthers angesehen und die katholischen Bischöfe sollten als Richter des Glaubens betrachtet werden. Die evangelischen Prediger sollten sich aller aufregenden Predigten über Glaubenssachen enthalten und Alles, was gedruckt würde, sollte erst von der Obrigkeit geprüft werden. — Wären diese Reichstagsbeschlüsse zur Giltigkeit gelangt, dann wäre die Reformation vernichtet gewesen. Daher erklärten sich gegen den Entwurf dieses Reichstagsabschiedes nicht allein die evangelischen Stände, sondern auch sämtliche Städte, die papistischen meiteingeschlossen, weil sie dann den Krieg als unvermeidlich angesehen. Aber trotz aller Einreden wurden die Beschlüsse im Reichstag publicirt. Die Evangelischen traten einen Augenblick ab, und als sie wieder eintraten, protestirten sie feierlich gegen den Reichstagsabschied. — Obgleich der König Ferdinand mit den kaiserlichen Commissaren den Saal bereits verlassen hatte, wurde die Protestation, weil sie ein gesetzliches Rechtsmittel war, doch noch vorgelesen. Da sie den Reichstagsabschied einverleibt wurde, so publicirten sie die evangelischen Stände in ihren Ländern. Daher der Name Protestanten.

— In Langenberg drang einer Frau beim Scheuern der Stube ein Splinter in den Daumen. Derselbe drang unter dem Nagel hin bis zum zweiten Glied und saß so fest, daß die Frau nicht im Stande war, ihn zu entfernen. Sie wollte, so meldet die „Ger. Ztg.“, ihn darum, wie sie es früher an anderen Stellen gewiß schon oft gethan und wie es auch anderwärts üblich ist, herausheben lassen. Als ihr aber der Daumen zu viel Schmerzen verursachte, suchte sie chirurgische, und nachdem der Splinter abgehoben, ärztliche Hilfe. Unterdeß war der Daumen bedeutend angeschwollen. Der Arzt suchte gleich bei der ersten Untersuchung mit den Achseln. Es kam Starrkrampf dazu und nach wenig Tagen war die Frau eine Leiche. Darum gebrauche man Vorsicht bei rissigen Dielen!

— Ein wunderlicher Fall ist in Zittau vorgekommen. Das 10 Wochen alte Kind eines dortigen Einwohnens war vor einigen Tagen gestorben und wurde der kleine Leichnam in die städtische Leichenhalle geschafft, von welcher aus die Beerdigung erfolgen sollte. Als die trauernden Eltern am Tage des Begräbnisses in der Halle erschienen, um den Sarg mit Blumen zu schmücken, lag in demselben der Leichnam eines fremden Kindes. Die demgestellten Recherchen ergaben, daß das gesuchte Kind irrtümlich Tags vorher und zwar unter Verheiligung eines katholischen Priesters nach katholischem Ritus beerdigt worden war. Man kann sich das Gemeine, das sich der Eltern bemächtigte, als sie die Verwechslung bemerkten, wohl vorstellen. Auf Meldung des unliebsamen Vorfalles an maßgebender Stelle soll die Wiederbeerdigung des irrtümlich beerdigten Kindes angeordnet sein.

— Was ist Königsberger Klops? (Fleischklops). — Eine gedrängte Uebersicht über die Küchenereignisse der verflossenen Woche.

## Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 5. bis mit 11. September 1883.

Geboren: 256) Dem Fleischermeister Karl Eduard Schürer hier 1 Tochter. 257) Dem Maschinenmeister Hermann Eduard Hofner hier 1 Sohn. 258) Der unverhehl. Maschinengehilfen Albine Wilhelmie Liebold hier 1 Sohn. 259) Dem Bretschneider Friedrich Ludwig Schlegel in Wolfsgrün 1 Sohn. 260) Dem Klempner und Lackierer Hermann Wölflig hier 1 Tochter. 261) Dem Buchhändler Friedrich Adolph Robert Müller hier 1 Sohn.

Aufgeboren: 56) Der Kaufmann Emil Böhm in Untersachsenberg bei Klingenthal mit Anna Gerold hier.

Geschließungen: 50) Der Handschuhverfeurer Heinrich Emil Kunz hier mit der Stepperin Marie Brückner hier. 51) Der Geschäftsgehilfe Hermann Albert Drechsler hier mit der Stickerin Minna Emilie Köthe hier. 52) Der Maschinenmeister Oswald Gustav Anger hier mit der Stickerin Hulda Rosa Götner hier. 53) Der Deconom Johann Hermann Röhl hier mit der Stickerin Anna Emilie Wernig hier. 54) Der Fabrikarbeiter Franz Wilhelm Böttger in Burtwardtsgrün mit der Tambourierin Emilie Anna Epshner in Blauenenthal. 55) Der Maschinenmeister Ernst Emil Uhlmann hier mit der Aufpasserin Hulda Emilie Lang hier.

Gestorben: 231) Des Maschinenmeisters Robert Alban Otto hier Tochter, Hulda Helene, 4 J. 24 T. alt. 232) Der Cigarrenmacher Johann Wilhelm Seybold hier, 57 J. 3. alt. (In der Mulde etrummen aufgefunden.) 233) Der unverhehl. Tambourierin Louise Emilie Anna Warg hier Sohn, Hans Alban, 4 M. 1 T. alt. 234) Der Tagelöhner Karl Friedrich Meyer hier, 69 J. 10 M. alt. 235) Des Maschinenmeisters Hermann Friedrich Lippoldt hier Sohn, Carl Hermann, 8 M. 20 T. alt. 236) Der unverhehl. Stickerin Wilhelmie Marie Lüttes hier Tochter, Minna Marie, 6 M. 23 T. alt. 237) Des Maschinenmeisters Gustav Friedrich Siegel hier Tochter Minna Helene, 6 M. 24 T. alt.